

Memoiren, Interviews und dem Tamizdat selbst herzurühren. Auch wären dem Buch noch klarere Leitideen und Hypothesen zu wünschen gewesen, die die etwas zu lang geratene Darstellung strukturiert, gestrafft und in eine noch systematischere Analyse integriert hätten.

Trotz dieser kleineren Schwächen handelt es sich bei dem Buch von K.-K. also um eine überaus wichtige und verdienstreiche Arbeit. Die Arbeit non-konformer Intellektueller in Mittel- und Osteuropa, so zeigt sie, fand vor einem transnationalen Horizont statt, ohne den sie nicht verständlich wird und den sie wesentlich mitgestaltete. *Written Here, Published There* leistet mit dieser Erkenntnis einen wichtigen Beitrag zur Geschichte staatssozialistischer Gesellschaften und des Kalten Krieges und trägt dazu bei, diese Forschungsfelder transnational zu erweitern, kulturgeschichtlich zu öffnen und sie an umfassendere Diskussionen zur Geschichte der Menschenrechte oder der Entstehung transnationaler Öffentlichkeit anschlussfähig zu machen.

London

Robert Brier

Tomasz Zarycki: Ideologies of Eastness in Central and Eastern Europe. (BASEES/Routledge Series on Russian and Eastern European Studies, Bd. 96.) Routledge. London 2014. XIII, 293 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-0-415-62589-0. (£ 95,-)

Der Soziologe und Direktor des Robert B. Zajonc-Instituts für Sozialwissenschaften an der Warschauer Universität, Tomasz Zarycki, legt mit diesem Band eine Sammlung neuer sowie teils bereits publizierter Beiträge vor, die sich mit der Frage nach den Bedeutungszuschreibungen des Ostens in den verschiedenen gesellschaftlichen Debatten Polens und Ostmitteleuropas auseinandersetzen und deren Ergebnisse nun einem internationalen Publikum zugänglich gemacht werden sollen. Alle Beiträge des Bandes zeichnen sich dabei durch eine nachvollziehbare methodische Stringenz und ein gemeinsames theoretisches Fundament aus. In Anlehnung an Imanuel Wallersteins Weltsystem-Theorie und Pierre Bourdieus Kapital-Konzept entwickelt Z. die Annahme, dass die untersuchte Region Eigenschaften eines „peripheral field of power“ (S. 25) in einer globalen, machthierarchisch geprägten Zentrum-Peripherie-Beziehung aufweise, die alle nach außen wie nach innen gerichteten ökonomischen, kulturellen und gesellschaftlichen Strukturen der Region bestimmen. Auch auf Edward Saids Orientalismus-Begriff und die postkoloniale Theorie wird in diesem Zusammenhang verwiesen. Letztere bildet für Z.s Untersuchung eine weitere wichtige Säule. Wenngleich die Studie aufgrund des missverständlichen Titels zunächst wie eine Rezeptionsgeschichte anmutet, verfolgt der Autor doch den Anspruch, Aneignungen des Ostens und Abgrenzungen davon in den Regionen um und zwischen Polen, Litauen, Weißrussland und der Ukraine zu beschreiben und ihre jeweiligen Entstehungskontexte sichtbar zu machen.

Der Schwerpunkt der Studie liegt dabei auf Polen bzw. auf dem Raum der frühneuzeitlichen Adelsrepublik. Hier macht der Vf. zwei Strukturmerkmale des polnischen Ostdenkens aus. Zum einen *werde* das östliche polnische Denken vom sogenannten *dependence doxa* bestimmt, d. h. das polnische Denken ist eng an das westliche Denken gebunden. Die Orientierung nach Westen definiere den Charakter dieser Region. Daraus folge: „[A]ny project which targets the symbolic emancipation of Central and Eastern Europe, in particular if defined uniquely in discursive terms, will always prove to be impossible“ (S. 3). Zum anderen sieht Z. die Debatten um die Östlichkeit Polens im 20. Jh. bis heute von der Vorrangstellung einer avantgardistisch-moralistischen Intelligenz – dem *intelligence doxa* – geprägt, die sich als nationale Elite verstehe und sich dabei vornehmlich kulturalistischer Argumente bediene. In den Debatten würden traditionelle Konfliktlinien zwischen links und rechts, liberal und konservativ verschwimmen, wegen der peripheren Schwäche der Region fehlten Stimmen aus der ökonomischen Sphäre (S. 65). Stattdessen werde der Gegensatz „West vs. Ost“ oder „kultiviert vs. barbarisch“ in den Debatten instrumentalisiert,

und die Selbstvergewisserung von der Zugehörigkeit zum Westen bilde ein wesentliches Argument in politischen, gesellschaftlichen wie auch akademischen Debatten.

Anhand ausgewählter Debatten zeigt Z., inwiefern der polnische Diskurs über den Osten von diesen Strukturen geprägt ist und beeinflusst wird. So weist er z. B. nach, dass in Polen eine höchst selektive Rezeption der postkolonialen Theorie im wissenschaftlichen Diskurs stattfindet und dass die lokale Lesart dieser Theorie kaum eine dem Westen gegenüber kritische Komponente aufweist. Stattdessen werde insbesondere von konservativer Seite die postkoloniale Theorie als Argument zur Betonung der polnischen Opfererfahrung unter dem russischen bzw. sowjetischen Imperium ins Feld geführt. Von Bedeutung hinsichtlich des polnischen östlichen Denkens sei auch der Diskurs um die *kresy*. Wenn gleich sich Liberale und Konservative in Polen über den gesellschaftlichen Umgang mit den *kresy* uneins seien, dienten diese auf beiden Seiten als Manifestation polnischer westlicher Identität und der Zugehörigkeit zur westlichen Welt, die im Gegensatz zu der als konformistisch und kollektivistisch-asiatisch angesehenen russischen Welt Freiheit, Individualität und Vielfalt symbolisierten (S. 124). Interessanterweise stellt der Autor anhand dieser Beispiele eine unreflektierte pro-westliche Haltung vieler polnischer Liberaler fest, die weit verbreitet sei und eine ganze Reihe von stereotypisierenden (Selbst-)Orientalismen zur Folge habe. Auch von ihnen würden beispielsweise die immense wirtschaftliche Bedeutung russisch-polnischer Beziehungen im späten 19. Jh. und die Scharnierfunktion des polnischen Großgrundbesitzes in den *kresy* verschwiegen, passten diese doch nicht in das Bild einer polnischen Orientierung nach Westen (S. 147).

Dem Band gelingt es auf beeindruckende Weise am Beispiel historischer und zeitgenössischer Debatten aufzuzeigen, dass Russland und der Osten für das polnische nationale Denken Kategorien von zentraler Bedeutung waren und sind, aber auch, dass Polens Blick auf den Osten keineswegs isoliert betrachtet werden darf – eine Perspektive, die besonders im polnischen Wissenschaftsdiskurs als neu bezeichnet werden darf. Vielmehr bestimmen die vorherrschenden sozialen Strukturen im heutigen Polen und Polens Orientierung am Westen den Umgang mit dem Osten. Dem Autor gelingt es ebenso aufzuzeigen, dass auch innerhalb der Region das machthierarchische Gefälle und die jeweilige Orientierung der polnischen, ukrainischen, belarussischen und litauischen Gesellschaften im globalen Gefüge die Beziehungen dieser Staaten untereinander hochgradig beeinflussten. Kritikwürdig an diesem Ansatz ist jedoch Z.s polnische Perspektive. Lediglich im letzten Kapitel werden die Akteure in den östlichen Nachbarstaaten Polens und ihre Reaktionen auf polnische Ostblicke behandelt. Orthografisch weist der Band leider etliche Schwächen auf. Ein gründlicheres Lektorat hätte den Band auch sprachlich aufgewertet und ihn mit der Qualität versehen, die er inhaltlich zweifelsohne aufweist.

Jena

Martin Müller-Butz